

Vorwort

„Das 20-jährige Bestehen der 6-jährigen Grundschule ist wahrlich Anlass für ein Fest.“ So die aufmunternden Worte unseres Oberbürgermeisters Egon Vaupel als spontane Reaktion auf unsere Einladung zur Jubiläumsfeier.

Wir finden das auch! Es war am 17.09.1986, als mein Vorgänger, Herr Sauer, in der Konferenz das Schreiben des Hessischen Kultusministeriums vorlas, in dem der Schulversuch „Sechsjährige Grundschule“ genehmigt wurde. Dem vorausgegangen war bei gemeinsamem Engagement von Eltern, Schulleitung und Kollegium eine intensive Konzepterstellungsphase, die mit ihrem überzeugenden Ergebnis letztlich zur Durchsetzung der Idee des längeren gemeinsamen Lernens führte.

Kinder mit ihren unterschiedlichen Begabungen und Interessen ernst zu nehmen, ihnen Zeit zu geben für die manchmal unregelmäßigen und nicht immer berechenbaren Entwicklungsschübe, ihnen die Chance zu bieten miteinander und voneinander zu lernen, ihre Verschiedenartigkeit als Bereicherung des sozialen Lernens und des Arbeitens in den verschiedenen Fächern zu begreifen ... das waren die pädagogischen Anliegen, die hinter diesem Aufbruch zu einer – in unserem Bundesland leider einzigartigen – Schulform standen.

Sie prägen bis heute unseren Anspruch und unser Bemühen in der Otto-Ubbelohde-Schule Marburg!

In Vorbereitung unseres Jubiläums legten wir verschiedenen Experten und Expertinnen aus dem Bildungssektor drei Kernfragen zum Themenkomplex „Länger gemeinsam lernen“ mit der Bitte um kurze Statements vor:

- **Was bedeutet Heterogenität für den Lernprozess?**
- **Wie wirkt sich eine längere gemeinsame Schulzeit auf das soziale Lernen aus?**
- **Welche Relevanz hat längeres gemeinsames Lernen angesichts der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse für die Zukunft?**

Allen Autorinnen und Autoren sei für Ihre freundliche Beteiligung bei der Erstellung dieser Broschüre ein herzlicher Dank ausgesprochen!

Gabriele Borgemeister

Schulleiterin der Otto-Ubbelohde-Schule Marburg

Inhalt	Seite
Grußwort Egon Vaupel, Dr. Kerstin Weinbach	5
Grußwort Peter Heyer	7
Dr. Karin Bräu	9
Karl Heinz Fuchs	14
Peter Heyer	17
Lothar Sack	21
Jürgen Udo Pfeiffer	25
Bernd Holly	27
Ulrich Schmermund	30
Manfred Rauch	33
Dr. Heide-Rose Brückner	35
Heidi Baumgärtner-Kuhlmann	39
Prof.Dr. Wolfgang Klafki	43
Helmut Jäckel	49
Erinnerungen Wilfried Sauer	51

Baumgärtner-Kuhlmann, Heidi - Vorsitzende des Schulleiternbeirats der Otto-Ubbelohde-Schule Marburg

Bräu, Dr. Karin - wissenschaftliche Assistentin im Institut für Schulpädagogik der Philipps-Universität Marburg. Arbeitsschwerpunkt: Selbstständiges Lernen und Individualisierender Unterricht.

Brückner, Dr. Heide-Rose - Bundesgeschäftsführerin des Deutschen Kinderhilfswerks e.V.

Fuchs, Karl Heinz - Schulleiter des Gymnasiums Elisabethschule, Marburg

Heyer Peter - Grundschulverband, Arbeitskreis Grundschule, Fachreferat „Länger gemeinsam lernen“

Holly, Bernd - Stellv. Schulleiter des Gymnasiums Steinmühle, Marburg

Jäckel, Helmut - Schulleiter des Gymnasiums Steinmühle, Marburg

Klafki, Prof.Dr. Wolfgang - emeritierter Professor im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg

Pfeiffer, Jürgen Udo - Schulleiter des Gymnasiums Martin Luther Schule, Marburg

Rauch, Manfred – Autor der Fortsetzungskolumne „Nachdenken über Bildung“ in der Oberhessischen Presse Marburg

Sack, Lothar - Schulleiter a.D. der Fritz-Karsen-Schule (FKS) in Berlin-Britz (Sechsjährige Grundstufe, Integrierte Gesamtschule in den Jahrgängen 7 – 10, Oberstufe)

Sauer, Wilfried - Schulleiter der OUS von 1982 bis 1999, Mitbegründer des Schulversuchs 6-jährige Grundschule

Schmermund, Ulrich - Studienseminar für Gymnasien

Vaupel, Egon - Oberbürgermeister der Stadt Marburg

Weinbach, Dr. Kerstin – Schuldezernentin, Marburg

Grußwort

Die Otto-Ubbelohde-Schule hat in ihrer 20jährigen Tätigkeit gezeigt, welche Bedeutung das längere gemeinsame Lernen in der sechsjährigen Grundschule hat.

Der längere gemeinsame Schulbesuch ermöglicht den Kindern soziales Lernen, einander zu helfen, kooperativ zu lernen und zu handeln. Leistungsschwächere Schüler/innen erhalten Raum und Zeit für Entwicklungen.

Die Entscheidungen über den weiteren schulischen Bildungsgang der Kinder werden auf einen Zeitpunkt verlegt, der zuverlässigere Prognosen ermöglicht als am Ende des 4. Grundschuljahres. Dieser frühe Ausleseprozess wird pädagogisch inzwischen ja allenthalben kritisiert. Die bildungspolitisch erfolgreichen Länder in Europa können uns hier viele Anregungen geben.

Die Otto-Ubbelohde-Schule hat die Chancen der sechsjährigen Grundschulzeit genutzt und erzielt durch pädagogische Maßnahmen gute Lernerfolge.

Wir treten für das Recht aller Kinder auf umfassende und gleiche Bildungschancen ein und fördern deshalb weiterhin unsere sechsjährige Grundschule hier in Marburg.

Vor dem Hintergrund der positiven Erfahrungen wünschen wir der Otto-Ubbelohde-Schule auch für die kommenden Jahre alles Gute. Die derzeitige bildungspolitische Diskussion lässt hoffen, dass sich die Vorteile einer längeren Grundschulzeit auch über Marburg hinaus durchsetzen.

Egon Vaupel

Oberbürgermeister

Dr. Kerstin Weinbach

Stadträtin



Grußwort

Liebe Frau Borgemeister, liebe Schülerinnen und Schüler, liebes Kollegium, liebe Eltern, liebe Freunde und Unterstützer der Otto-Ubbelohde-Schule in Marburg!

Ich gratuliere euch allen zum Jubiläum der 20jährigen erfolgreichen Sechsjährigkeit Eurer Schule! Das Motto Eures Jubiläums "*Länger gemeinsam lernen - wir machen's!*" trifft den Kern: Es zeigt auf, worauf Ihr zu Recht stolz sein könnt, legt aber zugleich den Finger in die Wunde: Warum eigentlich macht das nur Ihr? Warum ist das international so selbstverständliche längere gemeinsame Lernen nicht auch in Deutschland längst selbstverständlich? Alle, die von Schule auch nur ein bisschen verstehen, wissen inzwischen, wie wichtig gemeinsame Grunderfahrungen aller Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft - und länger als nur vier Jahre! - für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind. Warum hält unser Land gegen besseres Wissen immer noch fest an seinem anachronistisch gegliederten Schulsystem nach Klasse 4? Warum sortieren wir immer noch 10jährige Kinder in Schulen unterschiedlichen Wertes: In Erfolg versprechende Schulen und in Schulen, in denen der Misserfolg der meisten Schülerinnen und Schüler geradezu zwangsläufig eintritt? Warum ist die

irriges Meinung, die Qualität schulischer Arbeit hänge letztlich vor allem von der Qualität des Sortierens ab, einfach nicht aus den Köpfen derer zu kriegen, die das deutsche Schulsystem in seiner Rückständigkeit zu verantworten haben?

Ich weiß es nicht! Aber ich weiß: Die Jahre des gegliederten Schulsystems sind gezählt! Die Botschaft **„*Jedes Kind zählt und verdient Unterstützung; die individuelle Förderung aller Kinder ist Aufgabe jeder Schule!*“**

ist das, was wir von den bei PISA erfolgreichen Ländern lernen können und was auch die Schulen des Sekundarbereichs zu lernen haben. Und diese Botschaft greift zwar langsam aber unumkehrbar um sich! Auch Dank Eurer Arbeit!

Liebe Schülerinnen und Schüler der Otto-Ubbelohde-Schule, liebes Kollegium, liebe Eltern, ich wünsche uns allen, dass Euer Jubiläumsmotto

"Länger gemeinsam lernen - wir machen's!"

Motto vieler Schulen und bald Motto aller Schulen in Deutschland sein wird!

Setzen wir uns gemeinsam dafür ein!

Peter Heyer

Karin Bräu

Heterogenität als Chance

Jede Schulklasse besteht aus Mädchen und Jungen unterschiedlicher kultureller und familiärer Herkunft, mit unterschiedlichen Erfahrungen, unterschiedlichen Kenntnissen und Fähigkeiten, unterschiedlichen Interessen. Sie sind verschieden lernfähig und lernmotiviert und das differiert noch in den unterschiedlichen Fächern. Kurz: Schulklassen bestehen aus einer heterogen zusammengesetzten Schülerschaft. Dies gilt für *alle* Schulklassen, aber umso mehr, je weniger selektierende Maßnahmen (wie das Aufteilen in unterschiedliche Schulformen, das Zurückstellen und Sitzenbleiben) bereits gegriffen haben. So werden in der Grundschule noch (fast) alle Kinder eines Jahrgangs und eines Wohngebietes zusammen unterrichtet. Dann aber vertreten viele Menschen – und insbesondere diejenigen mit Blick auf die leistungsstärkeren Schüler (Eltern solcher Schüler, Politiker, Wirtschaftsvertreter) – die Ansicht, dass spätestens nach vier Schuljahren eine Leistungsselektion stattfinden müsse, damit jeder unter seinesgleichen gefördert werde und die Leistungsschwächeren die –stärkeren nicht bremsen.

Diese Gewissheit, dass ein selektives Sekundarschulwesen die bestmögliche Förderung aller Schülerinnen und

Schüler darstellt, wurde durch PISA angekratzt, denn die Spitzenländer haben allesamt ein Schulsystem, bei dem die Schülerinnen und Schüler mindestens acht Jahre gemeinsam lernen. Auch wenn die Studie allein keinen Nachweis liefert, welches Schulsystem das beste ist, so lässt sich an den guten Ergebnissen der skandinavischen Länder zumindest unzweifelhaft erkennen: Gemeinsames Lernen ist kein Hindernis für Spitzenleistung in der Schule und ein hohes Durchschnittsniveau. Gemeinsames Lernen stellt aber nicht nur kein Hindernis dar, sondern hält tatsächlich besondere Chancen für die Förderung *aller* Schülerinnen und Schüler bereit. Hierfür sprechen folgende Kernargumente:

Jegliches Lernen ist individuell

Anerkannte Lerntheorien¹ gehen davon aus, dass Lernen nicht automatisch durch passives Empfangen von Anleitungen oder von Wissensbeständen geschieht, sondern nur durch die aktive Auseinandersetzung jedes einzelnen Schülers mit seiner Umwelt. Dabei können neues Wissen und neue Erfahrungen nur dann vom Schüler aufgenommen und verarbeitet werden, wenn sie an bisherige Erfahrungen und Wissensstrukturen anknüpfen. Da diese Lernvoraussetzungen aber bei

¹ Dies sind insbesondere kognitionspsychologische und konstruktivistische Lerntheorien.

jedem Kind sehr unterschiedlich sind, ist Lernen immer ein sehr individueller Vorgang. Guter Unterricht muss daher unterschiedliche Zugangsweisen ermöglichen und unterschiedliche Ausgangslagen berücksichtigen, damit für alle Kinder Lernprozesse ermöglicht werden. D.h. Unterricht muss differenzieren, da ein gleichschrittiges Vorgehen nie alle Kinder in gleichem Maß erreicht. Solange man sich der Illusion hingibt, eine Schulklasse sei so homogen, dass ein einheitliches Vorgehen im Unterricht die angemessene Lehrmethode sei, wird man immer einige Kinder beim Lernen ausgrenzen. Erst die Wahrnehmung der tatsächlichen Unterschiedlichkeit durch die Lehrerinnen und Lehrer und ein entsprechend darauf ausgerichteter Unterricht, birgt die Chance, kein Kind zurückzulassen. Gemeinsames Lernen, das gerade nicht auf einen fiktiven Durchschnittsschüler ausgerichtet ist, bremst also nicht die einen und überfordert die anderen, sondern eröffnet besondere Lernchancen für alle.

Individuelle Persönlichkeit stärken

Auftrag der Schule ist Bildung. Gebildete Menschen sind selbstständige, selbstbewusste Menschen mit Wissen und Fähigkeiten, die eine (beruflich, sozial, politisch, kulturell...) aktive Lebensführung in der demokratischen Gesellschaft ermöglichen. So verstanden ist Bildung

nicht etwas für eine kleine Elite (der so genannte Bildungsbürger), sondern ein Grundrecht für alle Menschen. Individuelle Persönlichkeit in diesem Sinn entsteht durch Austausch mit anderen, auch durch Reibung an anderen, durch Anerkennung, durch Ansporn und Herausforderung, durch Vertrauen, vielleicht auch durch Wettkampf, sicher aber durch gemeinsame Erfolgserlebnisse. Sie entsteht jedoch nicht durch Ausgrenzung und die Erfahrung von Abwertung. Denn nachweislich stabilisieren sich Leistungszuschreibungen und damit oft das (negative) Selbstbild der Schülerinnen und Schüler durch selektierende Maßnahmen.

Lernen von und mit anderen – fachliches Lernen

In welcher Form können nun Kinder beim gemeinsamen Lernen voneinander wirklich profitieren, gerade auch Kinder unterschiedlicher Leistungsfähigkeit? Es wurde mehrfach nachgewiesen, dass leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler vom Vorbild der Stärkeren profitieren können (z.B. Sprechvorbild in der Fremdsprache; Konzentrationsvorbild; Ideenreichtum bei Projekten ...). Weniger bekannt ist, dass auch die Leistungstärkeren in heterogenen Klassen profitieren, z.B. durch ein Helfersystem, das sie dazu zwingt, einen Lerngegenstand nicht nur verstanden, sondern so tief durchdrungen zu haben, dass sie es anderen Kindern vermit-

teln können. „Lernen durch Lehren“ ist der didaktische Fachbegriff für ein erfolgreiches methodisches Konzept. Kooperatives Lernen verlangt von den Schülerinnen und Schülern, dass im Aushandlungsprozess Gedanken sortiert, Begründungen formuliert und Alternativen abgewogen werden müssen – alles kognitive Leistungen, die anspruchsvolles Lernen gewährleisten.

Lernen von und mit anderen – soziales Lernen

Respektvoll miteinander umgehen, Rücksicht nehmen, solidarisch sein – dies sind keine Stärken unserer modernen Gesellschaft. Sie sind aber Grundelemente für ein humanes Zusammenleben. Das gemeinsame Lernen mit allen Kindern, von denen keines ausgegrenzt wird, schafft jeden Tag Situationen und Gelegenheiten, dies einzuüben und die Vorteile des Miteinanders zu erfahren. Hierzu gehört aber auch das Recht auf freiwillige Abgrenzung und darauf, anders sein zu wollen und zu dürfen. Nichts anderes ist Toleranz – ein wichtiges Lehrziel der Schule.

Wenn Unterricht Heterogenität in diesem Sinn als Chance und nicht mehr als Belastung wahrnimmt, ist das längere gemeinsame Lernen – ob in der Gesamtschule oder in der 6-jährigen Grundschule – zum Nutzen aller Schülerinnen und Schüler.

Karl Heinz Fuchs

Als erstes Bundesland zieht das von einer großen Koalition regierte Schleswig-Holstein eine mutige Konsequenz aus den desaströsen Ergebnissen der Pisa Studie und ihren Nachfolgetests. Es wird – wie die SZ vom 27. September 2006 berichtete – sein Schulsystem umbauen und ab dem Schuljahr 2010/11 die Gemeinschaftsschule einführen. In der neuen Schulart sollen die Schüler dann über die Grundschulzeit hinaus bis zum Ende der zehnten Klasse gemeinsam unterrichtet und individuell auf den Haupt- oder Realschulabschluss oder den Übergang in die gymnasiale Oberstufe und das Abitur vorbereitet werden. Auch wenn das Gymnasium als eigenständige Schulform erhalten bleibt, schlägt Schleswig-Holstein damit doch den in den USA und Europa üblichen Weg längeren gemeinsamen Lernens aller Kinder ein.

Damit folgt Schleswig-Holstein auch den Empfehlungen der meisten national und international renommierten Schulexperten, die das gute Abschneiden gerade der Länder mit einem einheitlichen Bildungsgang auf die darin möglichen, individuellen Fördermöglichkeiten zurückführen.

Für Eltern und Politiker, die von den früh feststehenden stabilen Begabungs- und Entwicklungspotentialen der Kinder ausgehen, ist diese Einschätzung nur schwer

nachzuvollziehen. Aus ihrer Sicht ist eine Trennung der Grundschüler schon nach wenigen Jahren in zwei oder drei Leistungsniveaus wünschenswert – zumal dann, wenn sie Erziehungsberechtigte vermeintlich leistungsstarker Kinder sind. Die überlegenen Schulsysteme Nordeuropas zeigen uns ein gegenteiliges Bild. In heterogen zusammengesetzten Lerngruppen werden z. B. in Finnland nicht nur die schwächeren Schülerinnen und Schülern sondern auch die Leistungsstarken zu höheren Qualifikationsniveaus geführt als uns dies nach der frühen Aufteilung möglich ist.

Wer die Berichte deutscher Bildungsreisender genauer liest, erkennt, dass es sich hierbei nicht um Zauberei oder die Erfindung des Nürnberger Trichters handelt. Stattdessen wird weniger frontal unterrichtet, es gibt kürzere, benotete Intervalle mit Wiederholungsmöglichkeiten ohne der bei uns üblichen Jahreswiederholung ("Sitzenbleiber") und die Möglichkeit individueller Förderung von zurückbleibenden Schülerinnen und Schülern, die durch qualifizierte Lehrkräfte wieder an das geforderte Niveau herangeführt werden.

Dazu kommt ein positives Schul- und Lernklima, in dem sich alle Schülerinnen und Schüler gewünscht, akzeptiert und aufgehoben fühlen: "Wir geben keinen Schüler auf, denn wir brauchen alle", so eine Austauschlehrerin aus

Helsinki bei einem ihrer Besuche an der Elisabethschule. Als Vater zweier ehemaliger Ubbelohdeschüler und Schulleiter eines Gymnasiums, an dem viele "Ubbelohder" ihre Schullaufbahn nach dem 6. Schuljahr fortsetzen, finde ich viele finnischen Elemente im Konzept der 6-jährigen Grundschule wieder. Ich würde mir sehr wünschen, dass noch viele Schülergenerationen von dieser Schule profitieren können – zumindest so lange, bis sich auch in Hessen europäische Standards durchgesetzt haben.



Peter Heyer

Was bedeutet Heterogenität für den Lernprozess?

Die Verschiedenheit der Menschen, die etwas gemeinsam tun, ist nichts Besonderes, sondern schlicht Normalität! Alle Menschen – auch Kinder! – sind in vielem einander gleich, in vielem voneinander verschieden. Lernen ist immer ein individueller Prozess des einzelnen Menschen, seine eigene Aktivität. Lernen erfolgt in Auseinandersetzung mit dem Lernen anderer Menschen. Die Tatsache, dass Kinder verschieden sind und auch auf verschiedene Weise lernen, kann im Unterricht zur Chance nachhaltiger Unterstützung des individuellen Lernens jedes einzelnen Kindes werden – allerdings eben nur dann, wenn Unterricht individuelles Lernen fördert, d.h. sich nicht als - mehr oder minder erfolgreiche - frontale Belehrung einer Gruppe von möglichst Gleichen missversteht. Wer zum Beispiel nur „Hochbegabte“ oder nur „Langsamlernende“ oder nur Kinder mit Türkisch als Herkunftssprache in besonderen Klassen zusammen lernen lässt, kann sicher sein, dass diese Kinder weniger lernen als Kinder in heterogen zusammengesetzten und damit anregungsreicheren Lerngruppen.

Wie wirkt sich eine längere gemeinsame Schulzeit auf das soziale Lernen aus?

Die für das Zusammenleben der Menschen wichtigen sozialen Lernprozesse brauchen Zeit! Wann sollen Kinder lernen, miteinander zurechtzukommen, sich auf andere Menschen einzulassen, die in vielem – nicht in allem! - anders sind als sie selbst, mit ihnen zusammen zu leben, zu arbeiten, wenn wir ihnen dazu in der Schule zu wenig Gelegenheit geben und zu wenig Zeit gönnen? Die Entwicklung von Sozialkompetenz ist als Teil der Leistung, die Schule heute zu fördern hat, von gleicher Wichtigkeit wie die Entwicklung von Fach- und Methodenkompetenz. Die leider in Deutschland bisher in aller Regel nur vierjährige Grundschule ist innerhalb unserer Gesellschaft die einzige staatliche Einrichtung, die noch alle Menschen einer bestimmten Altersgruppe unter einer für alle gemeinsamen Aufgabe zusammenfasst, der Aufgabe der Erziehung der nachwachsenden Generation. Sie hat damit zwar für die Weiterentwicklung unserer pluralen demokratischen Gesellschaft höchste Bedeutung, ist aber, wie wir heute wissen, einfach zu kurz. Nach der vierten Klasse brechen die Prozesse der Entwicklung von Sozialkompetenz zu früh ab bzw. werden zu stark eingeengt auf bestimmte gesellschaftliche Teilgruppen.

Welche Relevanz hat längeres gemeinsames Lernen angesichts der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse für die Zukunft?

Von vielen Antworten auf diese Frage sind mir zwei besonders wichtig. *Erstens*: Je heterogener eine Gesellschaft wird, umso wichtiger ist es, dass Menschen im Prozess ihres Erwachsenwerdens lernen, mit dieser Heterogenität konstruktiv umzugehen. Wann sollen sie - wie gesagt - das lernen, wenn wir Kinder schon als 10jährige sortieren, ausgrenzen, voneinander trennen, nur weil sie sich in ihrem Lernen unterscheiden? Die vorhandene Heterogenität einer Gesellschaft ist quasi ihr Charakteristikum; sie darf aus der Schule nicht als „erschwerender Faktor“ herausorganisiert werden. Im Gegenteil: Schule hat sich der Aufgabe zu stellen, den Umgang mit Heterogenität zu praktizieren, Reichtum und Chancen der Vielfältigkeit zu nutzen und ggf. eine vorhandene negative Einstellung zur Heterogenität positiv zu verändern. *Zweitens*: Wir wissen inzwischen längst, dass in unserer Wissensgesellschaft Bildung unerlässliche Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe ist. Auch der Bundespräsident hat gerade in seiner Berliner Bildungsrede auf die Bedeutung der „Bildung für alle“ hingewiesen.

Die Wissensgesellschaft braucht sehr viel mehr gut ausgebildete Menschen als je zuvor. Sie kann es sich nicht weiterhin leisten, Teile der kommenden Generation von vornherein ins Abseits zu schieben und schlecht auszubilden. Das gegliederte Schulsystem verschwendet Talente, die Gemeinschaftsschule mit ihrem längeren gemeinsamen Lernen fördert sie.

Unser gegliedertes Schulwesen mit seinen verschiedenenwertigen Schulen entsprach möglicherweise den Bildungsansprüchen der vordemokratischen Gesellschaft des vorvorigen Jahrhunderts, nicht aber den Anforderungen unserer heutigen demokratischen Wissensgesellschaft.



Lothar Sack

Was bedeutet Heterogenität für den Lernprozess?

Heterogenität ist ein fördernder Faktor für selbstgesteuertes (und selbst verantwortetes) Lernen. Je bunter die Zusammensetzung einer Lerngruppe, desto mehr Anregungen geben sich die Kinder untereinander und helfen sich gegenseitig, ihre Neugier und damit Lernfreude zu erhalten. Ich würde soweit gehen zu sagen, dass Heterogenität von Lerngruppen geradezu eine Voraussetzung für das Gelingen von selbst gesteuertem Lernen ist. Wir gehen in der FKS gerade mit der Einführung des altersgemischten Lernens einen Schritt in die Verstärkung der Heterogenität. (Ich vermeide hier das Wort "individuelles Lernen". Das kommt mir vor wie ein "weißer Schimmel", Lernen ist die Tätigkeit des Schülers und damit immer individuell. In der Missachtung dieses Umstandes liegt nach meiner Überzeugung einer der Gründe für das bisherige Misslingen der deutschen Schule.)

Wie wirkt sich eine längere gemeinsame Schulzeit auf das soziale Lernen aus?

Die Langfristperspektive des Schulbesuchs schafft soziale Verbindlichkeit und soziale Kohärenz. Das ist deutlich an unseren Schulabgängern zu sehen. Bei Klassen-

treffen kommt die ganze Abgangsklasse (und nicht nur die Gymnasiasten oder die Ehemaligen mit Hauptschulabschluss) zusammen. Man erlebt sich auch nach langer Zeit noch als Gemeinschaft. Freundschaften aus der Schulzeit bestehen in weit stärkerem Maße als bei der Trennung der Schullaufbahnen unabhängig vom erreichten sozialen Status der Beteiligten.

Welche Relevanz hat längeres gemeinsames Lernen angesichts der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse für die Zukunft?

a) Alles, was Kohärenz schafft, scheint mir sinnvoll zu sein. Für die Bewältigung der Herausforderungen der Zukunft können wir Partikularismus nicht gebrauchen.

b) Das bei uns vorherrschende Schulsystem verteilt sehr früh (in den meisten Bundesländern nach dem vierten Schuljahr, mir scheint auch die Trennung nach dem 6. Schuljahr zu früh!) lebensbestimmende Bildungschancen, die noch dazu in unerträglichem Maße mit dem Bildungsstand der Eltern korrelieren. Dies werden wir uns zukünftig nicht mehr leisten können! Wenn wir unseren Lebensstandard halten wollen, müssen wir uns an (nationalen oder europäischen) Bildungszielen orientieren, z.B. mind. 70% eines Jahrgangs soll die Hochschulzugangsberechtigung (das Abitur) erhalten, mind. 50% eines Jahrgangs sollen eine akademische Ausbildung

erhalten und erfolgreich abschließen, und dies ohne Senkung des Niveaus. Wenn wir dies tatsächlich erreichen wollen, müssen wir uns um jeden einzelnen Schüler kümmern, ihn bestärken und ihn fördern, fördern, fördern Dazu gehört eine Umgebung, die seine Fähigkeiten erkennt und anerkennt und ihm Chancen der Weiterentwicklung eröffnet, Verantwortung für ihn übernimmt und ihn nicht "woanders hin" abschiebt. Das wird nicht durch abrupte Wechsel der Lerngruppe oder gar der Schule erreicht, sondern bedarf der Kontinuität. Wer behauptet, das geht nicht, werfe einen Blick auf die PISA-Länder, denen nicht nur hohe Schulleistungen bei relativ geringer Streuung gelingen, sondern bei denen die Kopplung zwischen Schulerfolg und sozialem Status der Eltern deutlich geringer ist und die diese Prozentsätze des Schulerfolges erreichen. Alle diese "doppelten" PISA-Sieger haben integrierte Schulsysteme mit deutlich längeren gemeinsamen Phasen. (Daneben gibt es viele weitere Merkmale, die im Gegensatz zur deutschen Schultradition stehen, z.B. keine Notenzeugnisse bis in höhere Klassen, kein Sitzenbleiben, ...)

Mir fällt gerade noch eine Erfahrung² ein, die auch immer wieder von Schulpraktikanten, die diese Klassen beobachten, bestätigt wird: Der Vergleich der drei

² Anmerkung der Herausgeber: Der Autor bezieht sich auf die Fritz - Karsen – Schule, Berlin

hauseigenen 7. Klassen mit den drei neu aufgenommenen Klassen. Die hauseigenen Klassen setzen einfach ihre Arbeit als 6. Klassen in den meisten Fällen ohne Klassenlehrerwechsel fort. Die neu zusammengestellten Klassen brauchen in der Regel ein halbes Jahr, um (wieder) eine arbeitsfähige Gruppe zu werden.



Jürgen Udo Pfeiffer

Was bedeutet Heterogenität für den Lernprozess?

Schüler begegnen uns als Individuen, die in ihrer Individualität gefördert werden müssen. Es ist Aufgabe von Schule, Unterrichtsformen zu finden, die zu diesem Ziel führen. Gerade Heterogenität bietet Anreize für eine fruchtbare Gestaltung des Lernprozesses für alle.

Wie wirkt sich eine längere gemeinsame Schulzeit auf das soziale Lernen aus?

Soziales Lernen ist kein abgeschlossener, sondern ein permanenter Prozess unter sich ständig verändernden Bedingungen. Aufgabe von Schule ist es, dies zu vermitteln und soziales Lernen einzuüben. Hierfür bietet gerade eine längere gemeinsame Schulzeit die Chance der intensiven Förderung.

Welche Relevanz hat längeres gemeinsames Lernen angesichts der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse für die Zukunft?

Kinder brauchen für ihre personale und soziale Entwicklung (gleichaltrige) Kinder. Der Rückgang der Geburtenrate, das Fehlen von Geschwistern, die Vielfalt von Angeboten zur individuellen Freizeitgestaltung u.a.m. stehen diesem entgegen. Schule, die mehr sein will als ein Ort, an dem nur Wissen vermittelt wird, bietet die Chance reagieren zu können. Wer auf dem Wege ist,

seine Schule zum Lebensraum für Kinder weiterzuentwickeln, schafft für diese die Voraussetzungen, den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen gewachsen zu sein.



Bernd Holly

Als Vater einer ehemaligen Schülerin der Otto-Ubbelohde-Schule und langjähriger Kooperationspartner Ihrer Schule schreibe ich Ihnen gerne ein paar Zeilen zur hervorragenden Arbeit Ihrer Schule. Am Beispiel meiner Tochter und aller mir bekannten Schülerinnen und

Schüler, die nach der sechsjährigen Grundschule im siebten Schuljahr an die Steinmühle oder eine andere Marburger Schule wechselten, ist eindeutig belegbar: Alle diese Kinder waren auf den erfolgreichen Besuch der jeweils gewählten Schulform fachlich und besonders als selbstbewusste Persönlichkeiten bestens vorbereitet! Die Integration Ihrer (ehemaligen) Schülerinnen und Schüler in unserem Gymnasium ist fast immer vollkommen reibungslos: Die Kinder können ohne Probleme in allen Fächern sofort gut mitarbeiten, den nicht einfachen Wechsel in ein gymnasiales System bewältigen sie in kurzer Zeit. Die Einschätzungen Ihrer Kolleginnen und Kollegen über das Leistungsniveau und die Persönlichkeit der Kinder haben sich seit Jahren als sehr zuverlässig und genau erwiesen. Hier zeigt sich sehr deutlich, dass die Kinder nach sechs Jahren an Ihrer Grundschule in ihrem Lernverhalten und ihrer Persönlichkeitsstruktur einfach stabiler und weiter entwickelt sind als dies nach vier Jahren der Fall ist.

Unsere intensive Zusammenarbeit und die Tatsache, dass unsere positive Grundhaltung zu den uns anvertrauten Kindern nahezu identisch sind, bietet den Schülerinnen und Schülern der OUS optimale Voraussetzungen für ihre weitere schulische Laufbahn. Im Interesse der Kinder ist es unglaublich wichtig, nicht schon das

vierte Schuljahr und die dort erreichten Noten als „Selektionsschuljahr“ zu gestalten: Die Entwicklung von Kindern braucht Zeit! Wir alle kennen viele sog. „Spätzünder“, die unbedingt längere Lern- und Entwicklungszeit in einem sowohl forderndem, aber auch förderndem Rahmen brauchen: Ihre sechsjährige Grundschule ist für alle Kinder der richtige Lernort. Sie bieten gemeinsames Lernen in einem beschützteren Rahmen.

Der in unserem Bildungssystem verbreitete Selektionswahn produziert wenige Gewinner und viele Verlierer: Das in Deutschland schon nach dem vierten Schuljahr viel zu früh praktizierte Einsortieren der Kinder in die drei großen Blöcke Hauptschule, Realschule und Gymnasium halte ich – wie viele andere Lehrerinnen und Lehrer auch – für falsch. Statt jedes Kind nach seinen Möglichkeiten bestmöglich zu fördern (Und das geht sehr gut auch in leistungsheterogenen Lerngruppen, man darf eben nicht 30 und mehr Kinder in eine Klasse packen...) glauben unsere Bildungspolitiker auch nach dem PISA-Debakel noch immer, dass sich unser dreigliedriges Schulsystem bewährt habe - das Gegenteil ist der Fall!

Vielleicht sollten wir doch einmal intensiver ins zur Zeit vermutlich beste Bildungsland der Welt schauen: In Finnland bleiben alle Kinder acht Schuljahre zusammen

in einer Schulform, mehr als 80 Prozent eines Jahrgangs legen eine dem Abitur vergleichbare Prüfung ab... und sind dabei im Durchschnitt besser als unsere Abiturienten. Und das, obwohl in Deutschland nur etwa ein Drittel eines Jahrgangs das Abitur erreicht.

Ich wünsche der Otto-Ubbelohde-Schule auch in der Zukunft viel Erfolg: Vielleicht träumen wir gemeinsam davon, dass es auch eine achtjährige OUS geben könnte... und dass Ihre Schule endlich die seit vielen Jahre überfällige Mehrzweckhalle bekommt.



Ulrich Schmermund

Was bedeutet Heterogenität für den Lernprozess?

Chance und Belastung – oder soll ich sagen: Herausforderung?

Lernen erfolgt immer aufgrund wahrgenommener Unterschiede. Unterschiede in der Lerngruppe sind somit eine große Chance fürs Lernen, wenn man sie entsprechend nutzt. Unterschiedliche Kulturen können sich gegenseitig anregen, soziale Milieus kommen in Kontakt zueinander, soziale Lernprozesse mit ihren wichtigen Konsequenzen etwa für Gewaltprävention können stattfinden, Empathie kann gefördert werden, gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfe wird provoziert. Zugleich müssen durch individuelles Fordern und Fördern *alle* Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit bekommen, auf der Grundlage ihrer Fähigkeiten, Vorkenntnisse und Vorerfahrungen wachsen zu können.

Das alles passiert andererseits nicht von selbst, es erfordert intensive Vorbereitung und Begleitung seitens der Lehrerinnen und Lehrer, die dafür qualifiziert werden müssen (Rolle der Studienseminare). Heterogenität ist kein pädagogisches Zauberwort, in der Realität bedeutet es harte Arbeit. Streit kann es ja auch nur um den Grad der erwünschten Heterogenität geben, denn die *homogene* Lerngruppe ist eine (deutsche?) Illusion.

Wie wirkt sich eine längere gemeinsame Schulzeit auf das soziale Lernen aus?

Ich möchte hier die Ergebnisse der PISA-Untersuchungen nicht noch einmal zusammenfassen, die kennt die interessierte Fachwelt. Solange die sozialen Gruppen tendenziell auf verschiedene Schulformen verteilt sind, gibt es eine entsprechende Eingrenzung des Sozialen Lernens. Anerkennung verdienen dennoch die vielfältigen Bemühungen der Kolleginnen und Kollegen um das Soziale Lernen *innerhalb* der jeweiligen Schulform, teilweise auch erweitert durch Projekte, die den Bereich der Schule überschreiten (Service-Learning,...). Die Gesellschaft ist gut beraten, hier viel zu investieren. Beispielsweise ist es erwiesen, dass Schülerinnen und Schüler, die aktiv am Gemeinschaftsleben der Schule partizipieren (z.B. über die SV) nicht gewalttätig werden.

Welche Relevanz hat längeres gemeinsames Lernen angesichts der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse für die Zukunft?

Die Schülerinnen und Schüler müssen auf eine Zukunft vorbereitet werden, die wir weniger kennen, als das in der Vergangenheit der Fall war. Wer heute die Schule mit der ersten Klasse betritt, verlässt sie vielleicht im Jahre 2020. Wie hat sich die Welt bis dahin entwickelt? Welche Fähigkeiten braucht man, um sich dann zurechtzufinden, um die Zukunft zuversichtlich zu gestalten? Wir stehen vor der schwierigen Aufgabe, den jungen

Menschen beizubringen, wie sie sich in Zeiten großen Wandels selbst weiterentwickeln können. Dem müssen sie sich gewachsen fühlen. Für eine humane Entwicklung ist auch die Förderung kritischen Bewusstseins von großer Bedeutung.

Bei meiner Tochter, die 6 Jahre die Ubbelohde-Schule mit großem persönlichen Gewinn besuchen durfte, habe ich gesehen, wie wichtig eine stabile soziale Situation in der Schule als Grundlage für Flexibilität in der weiteren Entwicklung ist. Wir dürfen die jungen Menschen nicht zu früh überfordern und diese Gefahr ist angesichts veränderter Kindheit und Jugend real.

Nachsatz: die Diskussion um das dreigliedrige Schulsystem ist seit vielen Jahren festgefahren. Niemand kann seinen Standpunkt ohne Gesichtsverlust aufgeben. Die Studien der OECD zeigen aber Handlungsbedarf auf! Meines Erachtens ist die sechsjährige Grundschule, deren Bewährung ich als Vater und ehemaliger Schulleiter am Beispiel der Otto-Ubbelohde-Schule in Marburg studieren konnte, ein Modell, das man angesichts des aufgezeigten Dilemmas eher stärken als schwächen sollte.

Manfred Rauch

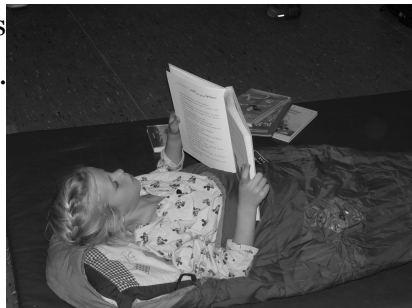
Die Otto-Ubbelohde-Schule: Die einzige Sechsjährige Grundschule weit und breit!

Mangels eigener Erfahrung rührt meine Anerkennung für die Otto-Ubbelohde-Schule von Rückmeldungen ehemaliger Schülerinnen und Schüler und Eltern her. Sie sind ausnahmslos positiv. Das muss eine Schule erst einmal hinkriegen... eine Grundschule, die ihren „Klienten“ ein pädagogisches Konzept anbietet, dessen Herzstück die Verweildauer von sechs Jahren ist, gibt es in Europa nicht selten, in Deutschland ist sie seit langer Zeit eher aus Berlin bekannt.

Wie inzwischen fast jeder weiß, sehen die meisten Länder, die in den PISA Untersuchungen vordere Plätze belegt haben, eine längere gemeinsame Schulzeit vor, als sie gemeinhin in den Bundesländern verordnet ist. Insofern liegt die Otto-Ubbelohde-Schule im aktuellen Trend. Auch ich kann mich dem natürlich nicht verschließen. Aber ich möchte die pädagogischen Erfolge, die die Schule aufzuweisen hat, nicht so gerne an diesem organisatorischem Detail aufhängen. Eine Schule ist m. E. vor allem dann gut, wenn ein begeistertes Lehrerkollegium unter einer verständigen Schulleitung mit interessierten, ja zum Teil sogar engagierten Eltern eng zusammen arbeitet. Allen gemein ist das unstrittige Ziel, ihre Schüler bzw. Kinder optimal zu fördern. Das geschieht in nicht zu großen Lerngruppen, die natürlich immer heterogen zusammengesetzt sind: Jungen und

Mädchen, ältere und jüngere, mehr oder weniger begabte, lebhaftere und stillere, Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen, einheimische und Schüler, die von beliebig weit her kommen (Sie merken, ich mag das Wort „Migranten“ nicht so, aber nur vom Klang her – es klingt so ähnlich wie Hydranten....).

Auch für viele weitere Unterschiede in der Klassenzusammensetzung ist immer zu fragen, wie weit das Spektrum sein soll. Die Antwort darauf trägt zum Profil einer Schule wesentlich bei. Das muss immer mal wieder neu entschieden werden, da gibt es kein Gardemaß und keine DIN – Norm! Die Schulkonzeption hat tragende Säulen, aber man ist auch stets offen für sinnvollen pädagogischen Fortschritt; nur muss nicht jede Woche „eine neue Sau durchs Dorf getrieben werden“. Je länger die Schülerinnen und Schüler gemeinsam beschult werden, desto größer sind gemeinhin die Aufgaben der Binnendifferenzierung. Aber irgendwann kann das Prinzip auch überfordert sein. Im Übrigen sind verpönt Mobbing, Gewalt, Ausländerfeindlichkeit, Drogen, Rechtsradikalismus, unproduktives Geschwafel und noch so einiges! „Nun bleiben Sie `mal auf dem Teppich“, höre ich da jemand rufen – ja, ja, ist Orientierungen nennen.



sehr weit sind, die Otto-Ubbelohde-Schule gehört wahrscheinlich auch dazu.....



Dr. Heide-Rose Brückner

Vielfalt bedeutet Stärke und Vielfalt braucht individuelle Förderung

Für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen hat die Schule nach wie vor allergrößten Stellenwert. Dabei muss sich das Schulsystem unseres Landes an einem humanistischen Menschenbild orientieren und alle Kinder und Jugendlichen entsprechend ihren Möglichkeiten optimal fördern und ihnen gleichzeitig die gesellschaftlichen Anforderungen und Regeln unseres demokrati-

schen Gemeinwesens nahe bringen. Die Schule hat also auch die Aufgabe, Kinder und Jugendliche zu einem toleranten Zusammenleben mit anderen Menschen zu befähigen.

Bei dieser Aufgabe kommt dem „Länger gemeinsam lernen“ eine herausragende Bedeutung zu. Unser derzeitiges Schulsystem orientiert sich noch immer am Ziel homogener Lerngruppen. Das führt aber nicht zu besseren Lernergebnissen, sondern vielfach geradewegs zu einer Bildungsdiskriminierung, bei der die Kinder aus so genannten bildungsfernen Schichten, Kinder mit Migrationshintergrund und mit Behinderungen auf der Strecke bleiben. Hier muss es zu einer Veränderung unseres Schulsystems kommen. Wir brauchen eine gemeinsame Schule für alle Kinder und Jugendlichen, und dies bis zum Ende der Pflichtschulzeit. Wir müssen dabei Heterogenität als Fakt und als Chance anerkennen. Auch wenn Schüler länger gemeinsam lernen, ist individuelle Förderung möglich, um sowohl gute Ergebnisse in der Spitze als auch in der Breite zu erreichen. Eine gute Schulbildung im Sinne eines humanistischen Menschenbildes ist dabei nicht in homogenen, sondern vor allem in heterogenen Gruppen zu organisieren. Dazu brauchen wir keine unterschiedlichen Schulformen, sondern eine gemeinsame Erziehung der Kinder und Jugendlichen,

die nicht von allen das Gleiche verlangt. Jede Schülerin und jeder Schüler muss dabei in seiner Gesamtentwicklung unterstützt werden. Es ist für die Kinder und Jugendlichen von großem Vorteil, wenn sie miteinander und voneinander lernen und so ihre individuellen Fähigkeiten und soziale Kompetenzen optimal entwickeln.

Die PISA-Studie hat uns eindrucksvoll vor Augen geführt, dass längeres gemeinsames Lernen in einer veränderten Lernkultur den Lernerfolg in der Breite und in der Spitze vergrößert. Wer Engagement und Leistungsbereitschaft bei allen Kindern und Jugendlichen fördern will, muss ihre individuellen Ressourcen erkennen und fördern. Nach vier Jahren Schulbesuch ein fast immer endgültiges Urteil über die Chance auf das Abitur und ein Studium zu fällen, ist ungerecht gegenüber Kindern, deren Talente in dieser kurzen Zeitspanne nicht gefördert wurden oder nicht zur Entfaltung kamen. Im Vergleich zu anderen OECD-Ländern machen in Deutschland viel zu wenig Schülerinnen und Schüler Abitur, auch die Zahl der Studentinnen und Studenten ist viel zu niedrig. Mit unserer derzeitigen Bildungspolitik verpassen wir mehr und mehr den Anschluss an die internationale Wissensgesellschaft. Wir müssen also mehr als bisher allen Kindern und Jugendlichen eine faire Chance auf einen hochwertigen Bildungsabschluss geben.

Wir müssen Heterogenität auch in der Schule endlich als Vorteil begreifen. Hier ist uns die Wirtschaft in vielerlei Hinsicht ein großes Stück voraus. Dort gewinnt immer mehr der Ansatz des „Managing Diversity“ an Relevanz, mit dem Vielfalt als Strukturprinzip von Gesellschaften und Gemeinschaften fassbar gemacht werden soll. Wenn es dort „Vielfalt bedeutet Stärke und Vielfalt braucht Individualität“ heißt, muss es in unseren Schulen zukünftig „Vielfalt bedeutet Stärke und Vielfalt braucht individuelle Förderung“ heißen.

Wichtig ist es dabei aber auch, innerhalb des Konzeptes des „Längeren gemeinsamen Lernens“ auf die Lernfreude und die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen zu setzen. Schule muss sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren. Das Deutsche Kinderhilfswerk setzt sich in seiner Arbeit dafür ein, dass überall dort, wo Kinder und Jugendliche betroffen sind, sie in die Gestaltung ihrer Lebenswelt einbezogen werden. Das gilt auch für die Gestaltung des Schullebens. Das Deutsche Kinderhilfswerk ist davon überzeugt, dass Kinder und Jugendliche eigenständige Persönlichkeiten mit vielfältigen Fähigkeiten sind. Ihre Beteiligung ist der Schlüssel zu einer demokratischen Gesellschaft. Wir brauchen eine Gesellschaft, in der die Kinder und Ju-

gendlichen ihre Interessen selbst vertreten. Weil sie das können.



Heidi Baumgärtner-Kuhlmann

Als Mutter von zwei Kindern, von denen eines in die 8. Klasse einer weiterführenden Schule und das zweite Kind noch in die sechsjährigen Grundschule geht, werde ich mich mehr mit der Frage beschäftigen, warum wir unsere Kinder auf eine sechsjährige Grundschule geschickt und welche Erfahrungen wir dabei gemacht haben, als auf die vorgegebenen Fragen zu antworten.

Entscheidend für uns war, dass Kinder in einer 6jährigen Grundschule nach ihrem Tempo, in ihren individuell verlaufenden Entwicklungsphasen Lernfortschritte machen können, ohne schon am Ende der 4. Klasse entscheiden zu müssen, wie und wo es schulisch weitergeht. Gerade in der 5. und 6. Klasse beobachtet man bei vielen Kindern eine Steigerung ihrer intellektuellen Fähigkeit. Gleichzeitig wird das kooperative Miteinander durch die schon länger gewachsenen Beziehungen sehr intensiviert. Die erhöhte Selbstständigkeit der Schüler in diesem Alter wird nicht durch einen Schulwechsel verunsichert, die Kinder können in ihrer „alten“ Klassengemeinschaft selbstbewusster und sicherer werden.

Beide Kinder hatten mehr Mitschüler als ihre Freunde in anderen Grundschulen (durch Umzüge schwankte es zwischen 20 und 25 Schüler in einer Klasse), aber da von der ersten Klasse an nach dem Konzept der „inneren Differenzierung“ gearbeitet wurde, hatten wir den Eindruck, dass die Kinder individuell (verschiedene Lernwege für unterschiedliche Begabungen) bei Tagesplanarbeit und später Wochenplanarbeit gefordert und gefördert wurden und so von Anfang an lernten, selbstständig zu arbeiten. Für die Kinder war es kein Problem, dass die Anforderungen an die einzelnen Schüler bei der Planarbeit unterschiedlich waren.

Die unterschiedlichen Stärken und Schwächen kannten alle Schüler untereinander und es war selbstverständlich, dass die Kinder sich bei Aufgaben halfen oder unterstützten (wichtiger Bestandteil des sozialen Lernprozesses).

Durch Partner – und Gruppenarbeit lernten die Schüler die unterschiedlichen Begabungen ihrer Mitschüler zu schätzen und durch die verschiedenen Gruppenzusammensetzungen (nicht immer nach Freunden, sondern auch durch LehrerInnen gelenkt) wurde das Gemeinschaftsgefühl in der Klasse gestärkt, denn jeder trug seinen Teil zum Lernprozess bei.

Gerade in der 5. und 6. Klasse, wurden die Schüler zunehmend selbstständiger und das zuvor erlernte selbstständige Arbeiten wurde genutzt, um Referate, Darstellungen und Präsentationen vor der Klasse und anderen Gruppen zu halten und dabei intensive Erfahrungen zu sammeln.

Leider stehen der Schule keine Lehrerstunden mehr für Doppelbesetzungen (zur Intensivierung der inneren Differenzierung) zur Verfügung und so wird in manchen Klassen mit großen Leistungsunterschieden zwischen den Schülern das Fördern der schwächeren Schüler eine schwierige Aufgabe für die Lehrkräfte.

Das soziale Lernen wird in Klassen – und jahrgangsübergreifenden Gruppen eingeübt. Im „Offenen Angebot“, das 2 Wochenstunden umfasst, wählen sich die Schüler, der 1. bis 3. Klasse bzw. 4. bis 6. Klasse in Themen wie z.B. Ägypten, Stricken, Ballspiele oder Stressbewältigung ein, die von LehrerInnen und teilweise von qualifizierten außerschulischen Personen geleitet werden.



Prof. Dr. Wolfgang Klafki

Drei Aspekte zum Thema „Länger gemeinsam lernen“

Was bedeutet Heterogenität für den Lernprozess?

„Heterogenität“ – im Sinne von „Andersartigkeit“, „Verschiedenheit“, „Ungleichartigkeit“, „Unterschiedlichkeit“ – darf im Hinblick auf Lernprozesse von Kindern bzw. Jugendlichen in der Schule nicht ungeprüft als angeborne Unterschiedlichkeit der Lernfähigkeit junger Menschen gedeutet werden. Die Unterschiedlichkeit, mit der Kinder und Jugendliche in und außerhalb der Schule Erwachsenen, vor allem Lehrerinnen und Lehrern, begegnen, kann sehr unterschiedliche Gründe haben: gesundheitliche, familiäre, soziale, kulturelle, ethische, religiöse Gründe und Bedingungen, und Lehrerinnen oder Lehrer sowie weitere in der Schule tätige Personen können solche außerschulischen Einwirkungen nur sehr begrenzt beeinflussen. – Jedoch darf man diese Aussage nicht resignativ verstehen: Wo die Grenzen der Schule hinsichtlich ihres Einflusses auf die Entwicklung der Lernbereitschaft und der Lernfähigkeit von Kindern und Jugendlichen liegen, können wir als Lehrerinnen und Lehrer (- so wenig wie empirische Schul- und Unterrichtsforscher-) nie mit letzter Sicherheit behaupten.

Denn wir können niemals völlig gewiss sein, dass unsere Lern-Anregungen, unser Umgangsstil mit jungen Menschen, unsere Auswahl der Inhalte des Unterrichts, unsere Gestaltung der organisatorischen Lernbedingungen optimal gewesen ist.

Wie wirkt sich eine längere gemeinsame Schulzeit auf das soziale Lernen aus?

Hier ist zunächst eine knappe Erläuterung notwendig. Die Formulierung dieses Gesichtspunktes „Soziales Lernen“ lässt offen, welcher genaue Zeitraum mit der Formulierung „längere gemeinsame Schulzeit“ gemeint ist: eine sechsjährige, eine achtjährige, eine zehnjährige, eine noch längere Zeitspanne gemeinsamen Lernens? Im Hinblick auf die Ubblohe Schule ist offensichtlich eine sechsjährige Schulzeit gemeint, ein bundesrepublikanischer Sonderfall, auf den alle diejenigen, die vor rund 20 Jahren ihre Begründung ziemlich mühsam erstritten haben, ein wenig stolz sein können und zugleich dankbar, dass die folgenden Kolleginnen und Kollegen die damaligen Bemühungen fortgeführt und weiterentwickelt haben.

Nach dieser Vorbemerkung wende ich mich dem Schwerpunkt der Frage zu, wie sich eine längere gemeinsame Schulzeit – hier vor allem auf die verlängerte

Grundschulzeit bezogen – auf das soziale Lernen auswirkt.

Der Begriff „soziales Lernen“ weist auf einen grundlegenden, unverzichtbaren Aspekt der menschlichen Existenz hin: Menschliches Leben ist durch Beziehungen zwischen Menschen gekennzeichnet, und unser Zusammenleben hängt davon ab, dass wir gemeinschaftliche Beziehungsformen entwickeln und Fähigkeiten erlernen, mit deren Hilfe wir „lebenswert“, „human“, „menschlich“, „sozial“ existieren können, in einer Kurzformel zusammengefasst: dass unsere Kinder und Jugendlichen „länger gemeinsam lernen“. Diese Formel zielt auf einen Aspekt des Lebens, in dem es schwerpunktmäßig um die Entwicklung zwischenmenschlicher Beziehungen in Lernprozessen geht:

- um den Stil, die Qualität, das „Klima“ der Entwicklung von Beziehungen zwischen einzelnen Kindern oder Jugendlichen,
- das Zusammenarbeiten zweier oder mehrerer Mitschülerinnen und Mitschüler im Lernprozess
- die Bereitschaft zum Helfen und die Bereitschaft, Hilfe von Mitschüler/innen anzunehmen, aber auch um das Verständnis dafür, angebotene Hilfe höflich abzulehnen („Ich möchte das aber allein versuchen!“),

- die Zustimmung zu einem Vorschlag anderer
- oder aber der Zweifel, ggf. der faire, begründete Widerspruch gegenüber einem Vorschlag, einer Behauptung, einer Meinung anderer,
- der Mut, eigene Fehler einzugestehen und sich zu entschuldigen,
- die konstruktive Mitarbeit in einer Gruppe,
- die Anerkennung einer Leistung anderer,
- sich die Fähigkeit zu erarbeiten, einen Streit zu schlichten

Insgesamt sind das – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – wichtige Beispiele für „soziales Lernen“ in der Schule.

Welche Bedeutung hat längeres gemeinsames Lernen angesichts der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse für die Zukunft?

Mit dieser Frage wird m.E. der schwierigste Aspekt der drei Leitgesichtspunkte angesprochen. Denn wer könnte schon mit hinreichender Wahrscheinlichkeit sagen, welches die auf uns zukommenden oder möglichen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse sind und was das für die Schule bedeuten kann, nicht zuletzt auch für Kinder und Jugendliche ausländischer Herkunft, die in Deutschland aufwachsen. Ich habe auf diese schwierige Frage bislang keine hinreichende Antwort parat. Ist mit jener Frage nach „längerem gemeinsamen Lernen“ – wie

bei den beiden vorangehenden Aspekten dieses Thesepapiers – die sechsjährige Grundschule gemeint, oder sind es die an diese Grundschule anschließenden Schulstufen und Schularten?

Welche vermutbaren zukünftigen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse sind in dem angesprochenen dritten Problemaspekt meiner Stellungnahme gemeint? Sind es mögliche oder sich bereits abzeichnende wirtschaftliche, allgemein-politische, demographische, also bevölkerungspolitische Prozesse, z.B. der Geburtenrückgang und die gleichzeitige, rapide Zunahme des Älterwerdens der Menschen? Oder sind es sich abzeichnende Krisenherde, Krisen zwischen der deutlichen Steigerung des Wohlstandes der Menschen in prosperierenden Weltregionen bzw. Ländern einerseits und andererseits nach wie vor extrem zunehmender Armut eines wachsenden Teils von Menschen in riesigen Notstandsgebieten der Welt? Auch in unserem Lande gibt es ja gravierende Armut, nicht zuletzt „Altersarmut“ und als langfristige oder dauerhafte „Abstiegsarmut“ nach dem Verlust des Arbeitsplatzes, oft ohne Hoffnung auf eine neue berufliche Tätigkeit. - In welchem Umfang müssen wir auch im Schulunterricht solche Fragen umsichtig, taktvoll, sensibel zur Sprache bringen und dementsprechend in der

schulinternen und der ergänzenden externen Lehrerfortbildung intensiven Erfahrungsaustausch organisieren?

Die weiterführenden Schulen nach der Grundschule – hier also der sechsjährigen Ubbelohde Schule – müssten pädagogisch schlüssig, d.h. inhaltlich und methodisch, an die sechsjährige Grundschule anknüpfen. Das heißt nicht zuletzt: Es müssten rechtzeitig Kontakte zwischen den Lehrerinnen und Lehrern der anschließenden Schulen und der Kolleginnen und Kollegen der Ubbelohde Schule stattfinden.

Ich möchte noch, meinen kurzen Beitrag abschließend, einen weiteren Aspekt ansprechen. Was bedeuten Krisenprobleme ausländischer Emigranten für deren Kinder und Jugendliche, für ihr Aufwachsen, ihre Integrationsprobleme, ihre Zukunftschancen in Deutschland. Es gibt nach meinem – allerdings begrenzten- Kenntnisstand erfreuliche Beispiele für gelungene Integration, ohne dass jene Kinder und Jugendliche erfreulicherweise ihre Bindungen an ihr Herkunftsland völlig gelöst hätten. Aber wir verfügen einstweilen nicht über fundierte, empirisch belegbare Erkenntnisse hinsichtlich des Ausmaßes misslungener Intergrationsbemühungen, und man muss befürchten, dass dieses Ausmaß groß ist. Resignation aber wäre gewiss die schlechteste Reaktion auf diese Sachlage.

Helmut Jäckel

Ich freue mich, dass es trotz schwieriger Umstände immer noch Pädagogen und einzelne Schulen gibt, die nicht einem *mainstream* folgen, der Kindern wie Eltern zu Unzeiten eine Entscheidung und Umstellung abverlangt.

Es ist schön zu sehen, dass es Schulen gibt, die mehr auf die Entwicklung der Kinder schauen, als dass sie Kinder als Adressaten einer Bildungsveranstaltung definieren, die Menge und Reproduktion von enzyklopädischem Wissen als Maß Ihres Erfolges schätzen.

Gerade in der Grundstufe kommt es darauf an, den Kindern durch stabile soziale Bindungen in einem überschaubaren sozialen System die Entwicklung zu starken, selbstbewussten Persönlichkeiten zu ermöglichen. Dies sollte für alle Verantwortlichen – Eltern und LehrerInnen – oberstes Ziel schulischer Bildung sein. Gerade in den Klassen 5 – 7 konnte ich in meiner Praxis immer wieder die erstaunlichsten dynamischen Veränderungen bei Schülerinnen und Schülern feststellen.

Eine frühere Entscheidung für eine bestimmte Schulform wäre diesen Entwicklungsschritten

vorausgegangen statt ihnen zu folgen und hätte sie in Teilen ganz unmöglich gemacht.

Die Abgänger der Otto-Ubbelohde-Schule sind, soweit sie bei uns ihre Schullaufbahn fortsetzen, zumeist recht starke und sozial kompetente junge Menschen. Sie haben zudem durch ihren erfolgreichen Aufenthalt auf der Steinmühle gezeigt, dass die spätere Entscheidung für das Gymnasium auch die tragfähigere und nachhaltige Weichenstellung ist.

Auf Ihrem Weg zur Ganztagschule wünschen wir der Otto-Ubbelohde-Schule alles Gute und bieten Ihr hiermit – erst einmal notwendigerweise noch abstrakt – eine „**Entwicklungspartnerschaft**“ an, die wir dann noch gemeinsam definieren und mit Inhalt füllen sollten. Wir möchten der Schule damit einen Partner bieten, der eine verlässliche

Adresse für ihre Schülerinnen
und Schüler
nach der 6.
Klasse darstellt.



Wilfried Sauer

Erinnerungen

1984: Die Fraktionen von Die Grünen und SPD wollen in Marburg zwei Sechsjährige Grundschulen einrichten....

Anfrage: Kann sich die Otto-Ubbelohde-Schule vorstellen sechsjährige Grundschule zu werden? Stadtverordnete und Eltern bedrängen die Schulleitung.....

Das Kollegium informiert sich über diese Schulart und entscheidet nach einer langen Diskussion im Wochenendhaus der Familie Teetz in Wiesental mit Mehrheit einen Antrag zu stellen....

Eine Elternversammlung stimmt in einer geheimen Befragung mit fast 100% für die Sechsjährige Grundschule und zerstreut die Bedenken des Staatlichen

Schulamteserreicht sogar ein starkes Engagement des Schulamtes!

Das wochenlange Ringen um ein Schulkonzept beginnt. Hauptfrage: Was macht eine Sechsjährige Grundschule aus – was wollen wir? Es folgen viele Diskussionen -

Besuche aus Sechsjährigen Grundschulen aus Berlin – viele Konferenzen – stundenlanges Telefonieren etc. - manchmal ist alles sehr verwirrend.....

Aber es entsteht endlich ein schlüssiges Konzept und der Antrag wird gestellt.

Eine große Hilfe bekommen wir von Herrn Prof. Klafki. Durch seine Stellungnahme erhalten wir eine mutmachende Unterstützung und eine entscheidende Hilfe gegenüber dem Kultusministerium.....

Dann folgt langes Warten und Bangen optimistisch wie wir sind, beginnen wir mit der Vorbereitung der Sechsjährigen Grundschule. Viele Fragen zerren an den Nerven: Wie kommen wir zu mehr Räumlichkeiten und das entsprechende Mobiliar? Der Magistrat der Stadt ist gefordert!

Woher bekommen wir das Lernmaterial für die Innere Differenzierung, für Freie Arbeit? Das Lehrerkollegium ist gefordert! Seminare und Lehrgänge in der Schule folgen.

Lernmaterialien müssen beschafft oder selbst hergestellt werden.

Wir benötigen auch mehr LehrerInnen mit der Qualifikation für die 5. und 6. Schuljahre! Das Staatliche Schulamt ist gefordert!

Die Eltern müssen eingehend informiert werden über Unterrichtsinhalte, Methoden und Lehrstrategien! Für uns ergeben sich die Fragen, wie erreichen wir:

- dass Kinder auch selbständig lernen,
- dass Kinder auch die Verantwortung für ihr Lernen übernehmen,
- dass Kinder das soziale Lernen mittragen;
- dass wir eine angenehme Lern-Atmosphäre erhalten;
- dass eine kontinuierliche Entwicklung bis ins 6. Schuljahr gewährleistet ist?

Und immer wieder die Frage: Wann kommt endlich der Erlass, dass wir offiziell beginnen können? Die ständigen Verzögerungen machen uns nervös!

Das Schuljahr 1984/85 geht zu Ende: nun müssen die Eltern des 4. Schuljahres entscheiden. Das Ergebnis: 13 SchülerInnen bleiben, aber 12 gehen zu anderen Schulen, ein Kind zieht weg! Das Schulamt entscheidet, dass die Klasse mit 13 SchülerInnen beginnen kann, denn im kommenden Schuljahr gibt es zwei 4. Klassen und auch eine größere Sicherheit für die Eltern – wie es weitergeht.

Die Annahme, dass mehr Schüler bleiben, bestätigt sich im darauffolgenden Schuljahr

- eine Zitterpartie war es für uns schon.

In den darauffolgenden Jahren entsteht eine stabile Situation: Die Zahl der Eltern, die sich für die Sechsjährige Grundschule entscheiden, nimmt zu, so dass nie alle Kinder - sowohl im 1. Schuljahr als auch in Klasse 5 - aufgenommen werden können, die in die Schule wollen. Eine Bemerkung zur Aufnahme in Klasse 5: Die Schule ist keine aufnehmende Schule in Klasse 5. Da aber immer einige SchülerInnen die Schule nach der Klasse 4 verlassen (Wegzug oder besondere Schulen machen es notwendig), können immer einige Kinder in Klasse 5 aufgenommen werden. Es hat sich gezeigt, dass die Klassengemeinschaft die „Neuen“ gut aufnimmt und einarbeitet.

Diese Schule hat ein großes Engagement gefordert und fordert es sicher immer noch. Aber zu erleben, wie positiv diese Schulform auf die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler wirkt, hat mir immer wieder neuen Auftrieb gegeben, mich für diese Schulform einzusetzen. Und die Forderung aus der Wirtschaft, aus der Wissenschaft etc. diese Schulform in Deutschland flächendeckend einzuführen, gibt mir die Hoffnung, dass bald auch an verantwortlichen Stellen über erfolgreiche Schulformen nachgedacht wird.

Zum Schluss gibt es aber doch noch einen „Wermutstropfen“ für mich: Eine so erfolgreiche Schule muss seit

vielen Jahren (ca 10 Jahre) immer noch darum kämpfen, Räumlichkeiten (Turnhalle) für eine angemessene Bewegungserziehung zu bekommen.

Ein umfangreiches Angebot an effektiver körperlicher Bewegung gehört auch zu einer guten Schule.....Wann?

**Impressum:**

Herausgeber und Copyright:
Schulleitung der Otto-Ubbelohde-Schule Marburg,
Gabriele Borgemeister und Christina Elschner
Schulstraße 3, 35137 Marburg, Tel 06421/870326
Layout & Zusammenstellung: C. Elschner
Schullogo: Randi Grundke

